

Im Jahre 2100 wird über die Neueinführung des vor Jahrzehnten abgeschafften Zölibats diskutiert. Doch wie hat sich die Abschaffung überhaupt ausgewirkt auf die priestertlichen Reihen und die gesamte Gesellschaft?

Soll dem entschlossenen Handeln und nachhaltigen Wirken der »Rohrnudelprophetin« Ilse Sixt nun im Nachhinein der Sinn und Erfolg wieder genommen werden?

Lesen Sie selbst, unter welchen Umständen der Papst damals das Ende des Zölibats beschlossen hat und was diese Entscheidung mit sich brachte.

Eine durchaus nicht unernste Geschichte von Anonyma Bavara.



ISBN 978-3-8316-1531-5

Anonyma Bavara
Die Rohrnudelprophetin
Eine durchaus nicht
unernste Geschichte

Außen Anonyma Bavara und innen Lieselotte Weber
Warum auch nicht?

Mittlerweile ist sie 84 Jahre alt geworden. Bei ihrem Gesundheitszustand ein Wunder.

Wer nun dieser im Grunde total harmlosen Person ans Leben will, der ist dann eben selber schuld.

Das hier veröffentlichte Zukunftsmärchen mit römisch-katholischem Hintergrund ist ihr schon im Jahre 2007 eingefallen.

Und das Erstaunliche: Von Tag zu Tag gewinnt es in fast erschreckender Weise an Aktualität.

Lieselotte Weber

Die Rohrnudelprophetin

Eine durchaus
nicht unernste Geschichte

Literareon · München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Lieselotte Weber

Umschlagbild: © harryimweb - Fotolia.com

Printed in EC

Literareon im Herbert Utz Verlag GmbH
Tel. 089-30 77 96 93 | www.literareon.de
ISBN 978-3-8316-1531-5



Zeichnung: Dieter Hanitzsch («Süddeutsche Zeitung»)

Wenn auch die Ereignisse, um die es hier geht, bald hundert Jahre zurückliegen, so scheinen diese aber trotzdem von neuem an Aktualität zu gewinnen.

Blitzt uns auch heute die stolze Zahl 2100 von unseren Digitalkalendern an, ist doch, trotz aller nicht zu unterschätzenden Erneuerungen in unserer geliebten Katholischen Kirche, der alte Mief aus dunklen und dunkelsten Jahrhunderten noch längst nicht ganz gewichen.

Und das Aufregendste: Wie man vorgibt, infolge sich steigernder Geldnöte oder doch nur des altbekannten Starrsinns wegen, wird jetzt wieder allen Ernstes über eine Neueinführung des doch Gott sei Dank im Jahre ... abgeschafften Zölibats nachgedacht.

Schon jetzt machen Gerüchte von hitzigen Debatten in Sakristeien und Unterkirchen die Runde. Wortführer meistens die Leute des unsterblichen Opus Dei. Wehret den Anfängen, sagen kluge Katholiken manchmal schon recht erbost und nichts Gutes ahnend, ja sie schimpfen auch noch: Die, die wieder ganz gewaltig nach rückwärts marschieren wollen, könnten auch von den dröhnenden Posaunen Jerichos an ihren ebenso menschenfeindlichen wie dummen Plänen nicht gehindert werden.

Sie sagen auch: Ein Papstwechsel, und dann? Viele sind besorgt. Sollte also das katholische Leben in Normalität nur so kurz gewesen sein? Sollte es so schnell enden, nur weil sich ein paar Ewiggestrige wieder mehr Distanz zum übrigen dummen und ungeweihten Volk verschaffen wollen? Für uns gläubige Christen eine nicht hinzunehmende

Arroganz, wurde doch nach der Aufhebung dieses Knebelgesetzes nicht ein einziger katholischer Priester durch diese Maßnahme zur Verehelichung gezwungen!

Die wohlbekannte Tatsache, daß nach der Aufhebung des Zölibats viel mehr Priester, katholische natürlich, in den Stand der heiligen Ehe traten, als man sich das damals in Rom ausgerechnet hatte, war schon bald der Anlaß für vaticaninterne Kämpfe geworden.

Nun ja, noch leben wir Katholiken in ziemlicher geistiger Freiheit, auch die etwa zur gleichen Zeit der Aufhebung des Zölibats beginnende Neuevangelisierung hat uns bis heute noch nicht ganz verbiegen können. Wir beten so viele Rosenkränze, wie wir das für richtig halten und lassen uns deren Anzahl auch nicht von den gewieftesten Radiopredigern und ebenfalls katholischen Interneteinpeitschern vorschreiben. Nur die verschiedenen, im Radio bekannt gegebenen Angebote und Aufrufe zur Ablassgewinnung finden wir ausgesprochen widerlich.

Aber genau daneben eben auch dieser große Fortschritt.

Unsere katholischen Priester dürfen heiraten, das bleibt uns als gute Frucht eines langen, teilweise erbitterten Kampfes.

Nun aber noch einmal für alle, die es schon vergessen haben:

Urplötzlich, von einem Tag zum andren wurde im Jahre ... die Geißel des Zwangszölibats aufgegeben. Es war tatsächlich so, wie es die intelligenten Leute immer gesagt

haben. Entweder ein Umschwung kommt rasend schnell, eben wie ein Blitz aus heiterem Himmel, oder er kommt nie.

Wie war es denn vor langer, langer Zeit mit dem Fall der »Berliner Mauer«? Noch ein Jahr vorher hatten die gequälten Menschen dieses für sie so erlösende Ereignis nicht einmal erahnen können.

Gleichermaßen konnten es auch viele junge katholische Priester kaum fassen, quasi über Nacht von der sie oft schmerzlich drückenden Bürde des Zwangszölibats erlöst worden zu sein.

Einer Bürde, von der sie erfahren mußten, daß diese völlig sinnlos und nutzlos ihnen aufgeladen worden war. Seit Jahrhunderten hatte Rom ihnen befohlen, diese Sinnlosigkeit widerstandslos zu erdulden. In ihrem jugendlichen Glaubensüberschwang hatten viele noch gar keine Ahnung davon, welche Begegnungen mit weiblichen Wesen außer der heiligen Jungfrau Maria für sie lebensbestimmend werden könnten. Sie hatten also mit ihrer Unterwerfung unter ein von der Katholischen Kirche aufgestelltes Gebot etwas gelobt, von dem sie in ihrer Unerfahrenheit die Tragweite überhaupt noch nicht erfassen konnten.

Aber nicht nur die jungen Priester ging diese Veränderung etwas an.

Eine nicht unerhebliche Zahl älterer geistlicher Herren konnte nun ebenfalls ihre Lebensumstände einer neuen Ordnung zuführen.

So dauerte es nicht allzulange, da hatten eine Menge

bisher ein Schattendasein führender Kinder nicht mehr nur eine Mutter, sondern auch – oh Wunder! – einen Vater vorzuweisen. Einen ganz natürlichen Menschen, wie halt andere Väter auch, mit ihren guten wie auch mit ihren weniger guten Seiten.

Allesamt waren es Männer aus Fleisch und Blut, nicht etwa Traumgestalten, welche sich die bis dahin Vaterlosen nur eingebildet hätten.

Wo viel Licht ist, da ist, wie jeder weiß, auch viel Schatten. Denn bei dem Gedanken, einer für alle Ewigkeit verbotenen Möglichkeit einer Eheschließung, haben sich damals eben auch so manche Diener des Herrn der Katholischen Kirche gegenüber auf ihre eigene Art gerächt. Und das taten diese frommen Herren in der Weise, daß sie sich so nach und nach ihren ganz privaten Harem zulegten. Wenn schon nicht das große ehrsame Glück, wie das doch unseren evangelischen Amtsbrüdern so ganz selbstverständlich zusteht, mögen sie sich gedacht haben.

Die vollständige Entwirrung dieser, nun hauptsächlich von den sich bald outenden Kindesmüttern ans Licht gebrachten, Verwicklungen, Unmöglichkeiten und oftmals gleich mehrfach bitteren Enttäuschungen hatte wohl vieler Jahre bedurft.

Wenigstens heute, in unseren Tagen, wird nichts mehr von all dem »zölibatsbestimmten Versteckspiel« zu bemerken sein.

Nur auf verschiedenen Ahnentafeln wird wohl noch an der Stelle, da der Name des leiblichen Vaters gut leserlich

aufgeführt sein sollte, ein weißer Fleck zu sehen sein.

Oder noch bemerkenswerter: Auf einigen Ahnentafeln ganz und gar fremder Familien kann man auch heute noch Namen entdecken, welche immer zu ein und demselben geistlichen Herren gehören.

Auch in unserer Zeit mag es noch verschiedene Ausrutscher geweihter Herren geben, aber im allgemeinen gründen unsere katholischen Priester gerne eine Familie und versuchen mit nur einer einzigen Frau glücklich zu sein. Schließlich sind katholische Priester keine Mormonen und so gilt auch für sie die Einhe.

Neuesten Statistiken zufolge sollen katholische wie evangelische Ehen von Geistlichen im Gegensatz zu allen übrigen sogar ganz besonders gut sein und die Anzahl der Scheidungen sei zu vernachlässigen. Wie in der Evangelischen Kirche üblich, heiraten eben auch Priester der Katholischen Kirche gerne Frauen, die, wie sie selbst, Theologie studiert haben, und das »Bis daß der Tod Euch scheidet« wird in solchen Verbindungen sehr ernst genommen.

So hat denn auch die Legalisierung aller sich noch während des Zölibatgebotes angebahnt habenden Liebesbeziehungen zu einem erheblichen Heiratsboom in den Reihen der Kleriker geführt.

Ein Großteil dieser katholischen Priester, welche damals bald nach dem erlösenden Wort des Papstes, das dieser so unerwartet schnell gesprochen hatte, den Bund der Ehe eingehen wollten, besuchte oft noch vor der Trauung

einen kleinen Ort in Oberbayern, nämlich Oberpfra-
mern.

Warum denn das? So werden sich heute viele Außen-
stehende fragen. Alle praktizierenden Katholiken aber be-
ginnen zu lächeln und einige sogar laut loszulachen, wenn
sie nur den Namen Oberpfraammern hören.

Die Hochzeiter brachten einer alten Frau Blumen. Vie-
le, viele Blumen. Aber jetzt zügig weiter. Die meisten der
Bräute fielen der immer noch so gütig und fröhlich drein-
blickenden bäuerlichen Frau mal stürmisch, mal zärtlich
um den Hals und küßten sie. Überglückliche, geweihte
Hochzeiter ließen es sich nicht nehmen, die bald nicht
mehr Überraschte eine Weile auf ihren Armen zu tragen,
behutsam wie eine unersetzbare Kostbarkeit.

Wie die so Gefeierte hieß?

Es handelte sich um die schon zu ihren Lebzeiten se-
liggesprochene Ilse Sixt, die mit ihrer gläubigen und be-
harrlichen Anstrengung den Unsinn des Zölibats aus der
Welt geschafft hatte.

Am Ende gab es keinen geistlichen Herrn mehr, und
das gilt vom ärmsten Dorfkaplan bis zum Papst höchst-
persönlich, der nicht kleine Heftchen von ihr, der Sixtin,
in seiner Tasche hatte.

In diesen Heftchen schrieb sie sanft wie das Jesuskind
in der Krippe und wild wie die wildesten Furien der Apo-
kalypse gegen den Wahnsinn des so menschenverachten-
den Zölibats an.

Die tapfere Frau wurde älter und älter, und da sie von

Jahr zu Jahr auch zarter geworden war, wurden es immer mehr, die sich getrauten, die gute Sixtin auf ihre starken, geweihten Arme zu nehmen und ihr mit den Händen dankbar und zart über ihr schön gepflegtes Haar zu streichen. Ihr Ehemann, ein guter, aber sehr bescheidener Handwerker, war mächtig stolz auf seine wunderbare Ilse und ließ die jungen Männer gewähren. Nur dann, wenn ihm ein »Dankbarer« zu schwächlich erschien, half er so einem beim Hochheben und paßte auf, damit sie keinen Schaden erleiden würde.

Die unvergeßliche Sixtin durfte ein begnadetes Alter erreichen, aber schließlich, nun ja, so ist es eben um uns Menschen bestellt, einmal müssen wir alle abtreten, ob nun vorzeitig seliggesprochen oder nicht.

Die Vielgeliebte und nur von ein paar ganz Dummen Geschmähte soll über hundert Jahre alt geworden sein.

Die sich dank ihrer Hilfe so erlöst gefühlt habenden katholischen Priester hatten nie aufgehört, die Frau, die so lange bis ihr die Kraft ausging für eine saubere Kirche gekämpft hatte, zu lieben und zu ehren.

Irgendwann mußten sie aber doch ihrer Nothelferin, die 15. Nothelferin wurde sie oft genannt, unter freiem Himmel ihre Reverenz erweisen. Sie bückten sich ehrfürchtig und legten Blumen auf ein Meer von Blumen.

Sie konnten gar nicht anders, sie mußten sich immer wieder die Worte der lieben, klugen Seligen ins Gedächtnis zurückrufen.

Die Bezeichnung »Hausfrau«, welche vor der Kippung

des Zölibats in Verbindung mit den Worten Pfarrhof und Pfarrer oft zu lesen war, besonders in Todesanzeigen, hatte die Aufmüpfige geradezu in Rage versetzen können.

Ermöglicht durch ihre nicht zu brechende Beharrlichkeit und vor allen Dingen Unerschrockenheit, hat diese von Geburt und Lebensweise her eher einfache Frau etwas fertiggebracht, was bis zu ihrem kontinuierlichen Kraft-einsatz unmöglich schien.

Die selige Sixtin war eben, wie man das immer wieder betonen muß, einmalig, war doch ihre Seelenkraft stärker als die aller Fanatiker zusammengenommen. Diese ihre Kraft war letzten Endes sogar stärker als die Kraft und die Macht des Heiligen Vaters gewesen.

Die tapfere Oberpfammerin hatte nicht viel geredet und erklärt, wie man sich das ja durchaus vorstellen könnte, nein, sie hat ihre glasklaren, oftmals aber auch spitzbübisch verschlüsselten Erkenntnisse über den Zölibat in immer kleiner werdenden Büchlein drucken lassen. Und das »Wunder«: Sie hat es fertiggebracht, jene Minibüchlein in alle Sprachen übersetzen zu lassen, um sie dann anschließend in beachtenswertem Tempo über die ganze weite Welt zu verbreiten.

Wären es statt dieser Mininadelstichbüchlein umfangreiche Abhandlungen über Wert und Unwert des Zölibats gewesen, welche übrigens schon sehr lange vor dem segensreichen Wirken der Sixtin, oder der Rohrnudelprophetin, wie sie später auch genannt wurde, in nicht geringerer Menge in den Regalen der Buchhandlungen zu finden

waren, wären derartige Übersetzungen wesentlich schwieriger und vor allem kostspieliger und nie in so kurzer Zeit für sie zu realisieren gewesen.

Daneben schien sie ein ganz modern denkender Heiliger Geist immer gerade dahin zu führen, wo sie Menschen antraf, die sich bereit fanden, ihre kleinen, von einem Künstler schön gestalteten Büchlein in eine weitere Sprache zu übersetzen.

Heute befinden sich diese Miniaturatombömbchen neben ihren zahlreichen liebenswerten und herzerwärmenden Geschichtenbüchlein im hübschen Haus der Sixterben, welches inzwischen längst zu einem gernbesuchten Museum geworden ist. Ihre Nachfahren, die manchmal über ihre so resolute Ahnin nur noch staunen konnten, hüteten alles Geschriebene, was von dieser zielorientierten Frau an Schriftstücken die Zeit überdauert hat, wie einen kostbaren Schatz.

Was außerdem noch durchaus bemerkenswert ist:

Briefe, oft von hoher Geistlichkeit, an sie, die »Rohr-
nudelprophetin von Oberpframmern«, adressiert, nehmen viel Platz in einem Extraraum ein und werden von den Nachkommen ebenso gewissenhaft und sorgfältig verwaltet.

Auch diesem Museum am Waldrand, also dem hübschen Sixthaus in Oberpframmern, statten jungvermählte katholische Priester oder sich zur Ehe entschlossen habende Priesterbräutleute gerne einen Besuch ab.

Was man nicht vergessen sollte und wenn es auch fast

wie ein Märchen klingt, das ist die Tatsache der überspringenden Verehrung.

Im Laufe der Zeit hat es sich so eingebürgert, daß auch andere Verliebte ohne kirchlichen Hintergrund gerne lange im Sixthaus verweilen.

So ist doch tatsächlich die unvergessene Sixtin, wie es ihr sicher sehr gut gefallen würde, auch zu einer allgemein anerkannten und vielfach verehrten neuen Patronin aller Liebenden geworden.

Oftmals sind in dem stets gut instand gehaltenen Sixtmuseum auch eigene Verwandte der Menschenfreundlichen zugegen und erzählen mit Wonne von den kühnen, wenn auch oft recht sonderbaren Taten ihrer von ihnen so geliebten und verehrten Urgroßmutter. Sie berichten von ihr, während sie vor ihrem großen gerahmten Foto stehen.

»Warum eigentlich Rohrnudelprophetin?« Diese Frage müssen sie oft beantworten, und wie man es ihnen ansehen kann, tun sie das besonders gern, denn ihre Augen strahlen dabei.

Dann hören die Fragenden folgende unglaubliche, aber trotzdem wahre Geschichte:

Unsere Urgroßmutter war nie eine von den Langweiligen, sondern ganz im Gegenteil ging's bei ihr mit dem Sekundenzeiger.

Als sie einmal, was selten vorkam, für kurze Zeit recht niedergeschlagen war, weil sie glaubte, all ihr Geschriebenes, aber besonders ihre beiden Minibüchlein mit Namen

»Das verbotene Herz« und »Das vereiste Herz«, später »Das gespaltene Herz«, würden zu lange brauchen, um die Hochwürdigen Herren zu überzeugen, begann sich ein wehtuender Zweifel in ihr breit zu machen. Meine Thesen müßten doch eigentlich jedem verstandesbegabten Menschen einleuchten, hatte sie sich gedacht und dann immer weiter nachgedacht. Und so blieb sie eine Weile in sich gekehrt.

Dann aber, schwups, hatte sie bald danach wieder einen neuen Einfall.

Ganz laut und deutlich sagte sie ein Wort vor sich hin, sie sprach es dreimal hintereinander, denn sie befand sich in diesem Augenblick ganz allein in ihrem Schreibefugium.

Wie hatte das Wort geheißen? »Rohrnudeln« hatte sie gesagt! Den Urgroßvater, also ihren Ehemann, hatte sie kurz vorher zum »Kreuzwegbeten« geschickt, weil sie selbst sich von dem vielen Nachdenken zu erschöpft gefühlt hatte, um in die Kirche zu gehen. Übrigens, dieser ihr immer zur Seite stehende Ehemann müßte eigentlich der-einst mit ihr zusammen in die Reihen der Heiligen aufgenommen werden, denn ohne seine Lammsgeduld hätte es unsere Ahnfrau nie so weit bringen können, lachten jetzt ihre Nachkommen gemeinsam und zwinkerten dem etwas kleineren Foto des Duldsamen zu.

Und nun aber schnell zu den berühmtesten Rohrnudeln aller Zeiten. Sie haben es ja gehört, »Rohrnudeln« hatte sie gesagt und das auch noch dreimal hintereinander.

Allem nach diesem Einfall Geschriebenen, was die hohe wie auch die allerhöchste Geistlichkeit ab jetzt immer per Expreß erreichen sollte, legte sie ab diesem Zeitpunkt mindesten sechs, wenn nicht gar zwölf ihrer beliebten, ja berühmten, mit so unendlich viel Liebe gebackenen Rohrnudeln bei.

Alle Adressaten, welche sich nicht sofort von ihrem geschriebenen Wort erweichen ließen, wurden trotzdem schwach, wenn es um diese duftenden Köstlichkeiten ging.

So konnte auch eines Tages der Papst, also der Heilige Vater, dieser duftenden Versuchung nicht widerstehen.

Ja es verlangte ihn immer wieder und immer mehr nach dieser mit so viel Geschick und Liebe hergestellten, bodenständigen Speise aus seinem geliebten bayerischen Heimatland.

Daß das erste duftende Päckchen dadurch berühmt wurde, weil es vorher im Vatikanstaat einen Bombenalarm ausgelöst hatte, war dem Stellvertreter Christi noch lange peinlich.

Nachdem er die ihn pausenlos mit neuen Brandbriefen Bombardierende, denen natürlich regelmäßig ihre original oberpfammerischen Rohrnudeln beigelegt hatten, zu einer Privataudienz eingeladen hatte, um mit ihr bei Kaffee, und selbstverständlich auch bei den von ihr gebackenen Rohrnudeln, über die Zukunft der katholischen Kirche zu beratschlagen, hatte ihn der Duft dieses bayerischen Backwerks (das behaupten wenigstens Insider) total verwirrt.

Ohne vorher noch einschlägige Folianten wälzen zu wollen, oder gar ein neues Konzil einzuberufen, hatte er selbst, er ganz allein, wie eine ihm geschenkte Offenbarung die elementare und unverwechselbare Bedeutung der Frau erkannt. Also der Frau an sich und der Frau als segenspendende Weiblichkeit im Allgemeinen. Das war schon viel!

Aber es kam noch viel besser und im wahrsten Sinne des Wortes weltbewegender.

Während ihn die Urgroßmutter fragte, ob sie ihm noch eine Rohrnudel auf seinen Teller mit dem Goldrand legen dürfe, geschah es Knall auf Fall. Noch mit vollem Munde, so hatte es die Liebe erzählt, so daß er sich beinahe verschluckt hätte, wäre der sonst doch so prinzipientreue ältere Herr bereit gewesen, schnellstmöglich die von ihm in dieser Sekunde beschlossene Abschaffung des Zölibats zu verkünden.

Total erschrocken hätte ihn die so fromme Urgroßmutter am liebsten an seiner Stirne angefaßt, um sich zu vergewissern, ob denn der Heilige Vater nicht etwa Fieber haben könnte. Sofort hatte sie sich auch Gedanken gemacht, ob nicht vielleicht der Kaffee zu stark für den alten Herrn gewesen sein könnte.

Aber nichts von alledem, der betagte Herr war putzmunter.

Schon am nächsten Tag hat er seinen genialen Gedanken auf einem von ihm höchstpersönlich unterschriebenen Dekret in die Tat umgesetzt.

Und schon in der darauf folgenden Woche konnten die Besucher auf dem Petersplatz die Nachricht von der Aufhebung des Zölibats aus dem Munde ihres Heiligen Vaters in ihren eigenen Ohren hören und das fast Unglaubliche beseligt, oder, je nachdem, wutentbrannt zur Kenntnis nehmen.

Bis heute, wir schreiben doch immerhin schon das Jahr 2100, hat sich darum auch dieser weltbewegende Erlaß aus dem immer gleichen Fenster des Vatikans als Rohrndeledikt erhalten.

Rohrnudeln

Zutaten:

1000g Mehl

250g Instant-Mehl

1 Würfel Hefe

1 Päckchen Trockenhefe

Salz

250g Butter

3 Eier

2 Eigelb

200g Zucker

1 Eßlöffel Zitronensaft

5 Eßlöffel Rum

$\frac{3}{4}$ Liter Milch

Mehl in eine größere Schüssel geben, salzen. In die Mitte eine Vertiefung machen und die Hefe hineinbröseln. Die Trockenhefe und einen Teelöffel Zucker dazugeben. Einen halben Liter lauwarme Milch dazugießen. Mit ca. 100g Mehl verrühren und das Dampferl aufgehen lassen.

In der Zwischenzeit die Butter erwärmen, Zucker, Eier und die übrigen Zutaten dazugeben und gut verrühren, zum Dampferl geben, gut einarbeiten und die restliche Milch dazuschütten. Den weichen Teig mit dem Knetha-

ken schlagen, bis er sich von der Schüssel löst. Eine Stunde zugedeckt an einem warmen Ort ruhen lassen.

In zwei Bratreinen je einen Eßlöffel Butaris und Biskin geben und zerlaufen lassen. (Mit Fett nicht sparen!) Backbrett mit Instant-Mehl bestäuben. Den Teig mit einem Eßlöffel in 24 Portionen teilen, vorsichtig in Mehl wälzen, in der Bratrein im lauwarmen Fett drehen und je 12 Stück in die Rein schichten. Mit einer Zucker-Zimt-Mischung dick bestreuen und noch einmal zugedeckt gehen lassen.

Den Backofen auf 200 Grad vorheizen. Die Rohrnudeln 35 Minuten backen, den Ofen ausschalten, das Rohr einen großen Spalt öffnen und die Rohrnudeln noch 5 Minuten ziehen lassen. Dann auf ein Backblech kippen, drehen, damit die Zuckerschicht oben ist.

Hier handelt es sich um das wirkliche und wahrhaftige Originalrezept, mit dessen Hilfe Oberpframmerns Rohrnudelprophetin die katholische Welt in eine glücklichere Zukunft geführt hat.

Nun ist es also so weit! Wenn es bis jetzt nur um eine Nängstliche, mehr oder weniger zu begründende Vermutung gegangen war, wie man dies ja am Anfang dieses Berichtes lesen konnte, so handelt es sich seit ein paar Wochen bereits um ganz massive und durchaus ernstzunehmende Änderungsbestrebungen über den Kopf unseres sterbenden Papstes Emil XIII. hinweg.

Man spricht bekannterweise von der ständigen Wellenbewegung in der Geschichte.

Der Wellenberg der »Katholischen Freiheit« wäre, wenn dieser Wahnsinn wirklich über uns hereinbrechen sollte, sehr, sehr kurz gewesen.

Die unselige Entscheidung von Papst Gregor VII. (erste und zweite Lateransynode 1123–1139) spukt schon wieder gewaltig in den Köpfen einiger ganz besonders arroganter Diener der Katholischen Kirche herum. Übrigens wollte man schon viel früher mit der Versklavung der Diener Christi beginnen und zwar schon 206 n. Chr. auf dem Konzil von Elvira. Damals aber war Rom an der gesunden Natürlichkeit seiner Untergebenen gescheitert.

Verständlicherweise betreiben heute einige geistliche Herren, die mit der Liebe zu Frauen noch nie etwas anfangen konnten, die Wiedereinführung des Pflichtzölibats mit geradezu bössartiger Gewalt. Nach dem im großen und ganzen weltzugewandten Papst (seine Vorliebe für Exorzisten soll hier ausgeklammert werden), der mit so sichtbarem Vergnügen seine roten Schuhe getragen hat und sich voller Lustigkeit in Altötting einen weltlichen Strohhut

hat schenken lassen und der vor allem den Zölibat abgeschafft hat, haben der katholischen Christenheit schon drei weitere Petrusnachfolger und, wie es ja auch heißt, Stellvertreter Christi aus immer dem gleichen Fenster im Vatikan zugewunken.

In leider nun absehbarer Zeit wird auch unser jetziger Papst Emil XIII. ins himmlische Jerusalem abberufen werden – es kann sich nur noch um Tage handeln.

Der, welcher nun an der Reihe ist – wie überall, und das nicht nur in kirchlichen Kreisen, gemunkelt wird –, soll ein Afrikaner aus Ghana sein. Das wäre mal etwas ganz Interessantes, und an seiner dunklen Hautfarbe würde sich im 22. Jahrhundert ganz gewiß niemand mehr stören, aber das ist es ja auch nicht. Dieser vielleicht bald im Vatikan Residierende soll ein Fanatiker sein, wie es vorher noch keinen gegeben haben soll. Er überträfe sämtliche Größen der Gegenreformation. Ignatius von Loyola solle mit ihm verglichen in der Institution Katholische Kirche nur wie ein laues Windchen gewirkt haben.

Auch in Europa, also in unseren Breiten, soll sich dieser Kardinal schon des öfteren und zwar vehement für die Wiedereinführung des Zwangszölibats stark gemacht haben.

Er tat und tut dies, obgleich auch er, ebenso wie der Hl. Augustinus, schon in jungen Jahren Vater eines eigenen Kindes geworden war. Aber auch dieser schon seit einiger Zeit in Erscheinung tretende, nun so aufmüpfige, hyperfromme Kardinal in Amt und Würden hat die Mutter sei-

nes Kindes nie geheiratet und, was noch schwerer wiegt, ihr nie Hilfe zukommen lassen.

Der kluge Mann baut vor!

Dieser Satz aus dem Alltagssprachgebrauch wird uns in Verbindung mit dem Gedanken an den zu erwartenden hyperfrommen Afrikaner jetzt immer öfter begegnen. Genauer: Mit dem zu erwartenden Zölibatsbefürworter auf dem Stuhl Petri, nachdem wieder einmal der Rauch weiß im Vatikan aufgestiegen sein wird.

In erster Linie gilt besagter Satz vom klugen Mann für jene jungen Männer, die auch im Jahre des Herrn ... von Herzen gern katholische Priester werden möchten.

Wie viele Möglichkeiten ergeben sich doch in unseren Tagen für diese ideal gesinnten, braven Menschen.

Jede Kirchengemeinde hat, seit der Zwangszölibat nicht mehr besteht, ihren eigenen Pfarrer und das, obwohl die Zahl der praktizierenden Katholiken kontinuierlich steigt. Diese Zahl steigt ganz einfach deswegen, weil sich die Gläubigen in der von den meisten Auswüchsen befreiten Katholischen Kirche wieder wohl fühlen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß unsere heutigen Priesteramtskandidaten in der Hauptsache »Priesterehen« entstammen, wie man das ja in der Evangelischen Kirche seit vielen Jahrhunderten kennt.

Und nun das? Der Allerhochwürdigste ein Zölibatsbefürworter am Horizont!

Wie also baut nun der wirklich kluge Mann, der seine Katholische Kirche innig liebt und Priester werden will,

aber trotzdem in von Gott geschenkter Freiheit leben möchte, vor?

Jetzt kommen wir diesem Punkt ganz nahe:

Die liebe gute Sixtin, also die Rohrnudelprophetin (Propheten wollen etwas, was nicht richtig ist unter den Menschen, anprangern und in Ordnung bringen), nun im Himmel, muß auch jetzt in dieser gefahrgeschwängerten Zeit wieder herhalten. Nach ihrer Seligsprechung, die sie ja noch zu ihren Lebzeiten erfahren durfte, sie allein wie noch keine oder keiner vor ihr, erwartet sie nun, wenn möglich ebenfalls im Eilverfahren, in allernächster Zeit heilig gesprochen zu werden. Ja, geradezu fiebernd ersehnt sie diese himmlische Aufnahme in den Chor der Bevorzugtesten, denn noch viel mehr als Heilige, denn nur als Selige, mutmaßt sie, den sicheren kräftezehrenden Kampf gegen den sich immer deutlicher ankündigenden Zölibatsbefürworter siegreich bestehen zu können. Unserer vielgeliebten Sixtin wär's auch völlig gleichgültig, als Heilige vom Himmel aus gegen diesen Menschen ihre überirdischen Kräfte einzusetzen, wenn dieser schon den Papstring an seinem Finger tragen würde. Sie tät's ihm zeigen! Wie heißt es doch so bezeichnend in unserer bayerischen Mundart: jemand katholisch machen – unsere Sixtin hat keine Scheu davor sogar einen Papst katholisch zu machen, wobei mit diesem auf den ersten Blick unverfänglichen Wort eine ganz andere Bedeutung verbunden ist, nämlich: gefügig machen!

Und hat sie es nicht schon einmal bewiesen? Ja, so war

sie und so wird sie es auch im Himmel bleiben, die Frau, die so von Herzen fromm war und vor allen katholischen Priestern so unglaublich viel Achtung hatte. Ausgerechnet das war ja der Grund, warum sie diesen für ihr Leben so unverzichtbaren Menschen das gleiche Glück gönnen, ja erstreiten und erkämpfen wollte, das sie selbst mit einem vorbildlichen Ehemann und vier wohlgeratenen Kindern mitsamt allen lustigen Enkeln hat erleben dürfen.

»Gott will seinen Dienern dieses Glück nicht vorenthalten« war ihr Thema, ihre Vision, für die sie sich fortwährend furchtlos, ja manchmal geradezu tollkühn eingesetzt hat.

So wird sie denn besonders heute immer öfter und immer inniger als Fürsprecherin aller katholischen Priester von diesen angefleht.

Unter dem Damoklesschwert eines künftigen Fanatikers auf dem Papstthron lassen sich derzeit Seminaristen, das sind die jungen Leute in den Priesterseminaren, in immer größer werdenden Gruppen erstaunlich oft am regelmäßig mit frischen Blumen geschmückten Grab blicken. Als Grabmal sieht man da einen auffallend schönen großen Engel. Eine Gestalt aus weißem Marmor mit dem zarten Lächeln der Sixtin. Wahrlich ein Meisterwerk eines begnadeten Künstlers.

Mit großer Inbrunst bitten diese jungen Pilger ihre Patronin schon vorsorglich, was den Zwangszölibat angeht, um Erhörung und Hilfe. Verängstigte Priesterbräute tun dies natürlich ebenfalls. Diese Frauen legen sehr oft, wenn

auch etwas verstohlen, der heißgeliebten und hoch verehrten Sixtin selbstgebackene Rohrnudeln zwischen die mannigfaltigen Blüten, Zweige und Blumengebinde auf ihrem Grab.

Die Katholische Kirche hat sich, da sie zu Anfang der zweitausender Jahre vom heiligen Geist erstaunlich gut beraten worden war, eine viel angerufene Selige und, geb's Gott, bald Heilige geschaffen. Sollte uns nun aber tatsächlich dieser dunkle Fanatiker aus dem unschuldigen weißen Rauch verkündet werden, wird es in Oberpfammern Hochkonjunktur geben. »Wehret den Anfängen!«, wird man dann noch viel lauter rufen und nicht nur das Grab, sondern auch das längst errichtete Denkmal für die Fürsprecherin der sauberen Liebe, Ilse Sixt, mitten in Oberpfammern noch viel öfter mit Lorbeerkränzen schmücken. Die Goldinschrift ist ja schon vor ein paar Jahren erneuert worden. »Versammelt Euch zur Bittprozession in Oberpfammern!«, kann man jetzt des öfteren lesen, auf mächtigen Plakaten überall in der Münchner Stadt und durchaus nicht nur in Oberpfammern. Und wahrhaftig, sie sind jetzt schon Wirklichkeit geworden, diese eindrucksvollen Lichtumzüge, zu deren Beginn man sich am Grab der Seligen trifft. Besonders in den späten Abendstunden, wenn dann alle Mitgehenden ihre Fackeln entzündet haben, kommt eine Feierlichkeit auf, die Beteiligte wie Zuschauer bis ins tiefste Innere erschauern läßt, ein überwältigendes Erlebnis.

Zwar sind Lourdesprozessionen bis jetzt vielleicht

noch besser organisiert und ausgedehnter, aber inniger und gläubiger können die Gebete dort auch nicht aus den Herzen der Bittenden zum Himmel aufsteigen.

Die Einladungen zu diesen bei klarem Wetter hell leuchtenden und bei Nebel mystisch schimmernden Bittprozessionen stehen jetzt sogar schon über längere Zeit in der Münchener Katholischen Kirchenzeitung, in welcher hoffentlich noch vor der Wahl des gefürchteten Fanatikers auf den Heiligen Stuhl die Heiligsprechung der Sixtin bekannt gegeben werden kann – als letztes Mittel gegen den Wahnsinn einer Neueinführung des Pflichtzölibats. Würde sich doch aufgrund einer solchen Maßnahme, ganz gegen die Eingebungen einer mutigen Heiligen, der gesamte Klerus mitsamt welchem Papst auch immer, der Lächerlichkeit aussetzen.

Nachtrag

Wie es selbst die rechtschaffenen Angehörigen der Sixtin nicht haben verhindern können, sind infolge der Seligsprechung noch zu Lebzeiten der Rohrnudelprophetin die ersten Devotionalienläden in Oberpframmern nur so aus dem Boden geschossen. Beim damaligen Heiligen Vater, welcher bekanntermaßen von Bayern aus den Heiligen Stuhl erklommen hatte, ist es ja ganz genau so zugegangen und das, obgleich der damals weder selig- noch heiliggesprochen worden war.

Nun lächelt halt auch ihr Konterfei von Kaffeetassen, Kommunionbildchen und Schnupftabakdosen. Sogar auf riesige Schnupftabaktaschentücher haben, wie ich finde, respektlose Leute die Heilige mit Trachtenhut und Lodenmantel gedruckt. Seit dem vieldiskutierten Rauchverbot im Jahre des Herrn 2008 ist ja, wie es vielleicht einige gelesen haben, das Schnupfen bei den Herren wieder hoch in Mode gekommen, während diese Art der Tabakverkonsumierung bei den Damen bis heute fast keine Anhängerinnen gewinnen konnte.

Wenn aber verschiedene Evas diese farblich hübsch abgestimmten Tücher um ihre schlanken, oder weniger schlanken Hälse tragen, wird unsere heilige Sixtin, wie ich meine, ganz sicher nichts dagegen haben.

Man glaubt gar nicht, wie viele Autoren noch immer damit beschäftigt sind, über diese so volkstümliche Heilige

Bücher zu schreiben. Immer wieder von neuem tauchen diese Leute in Oberpframmern auf, um über dieses gnadenreiche Leben zu recherchieren.

»Die Heilige von Oberpframmern«, »Die Siegerin über den Zölibat«, »Wie die Rohrnudelprophetin ein Wunder gewirkt hat«, »Die Rohrnudelprophetin überzeugt den Heiligen Vater«, um nur einige der Bekanntesten zu nennen. Eine schier nie versiegende Fundgrube ist doch dieses Oberpframmern.

Über Monate hinweg gab es da einen recht unschönen Streit um die bunten Federl von ihrem grünen Hütl, denn diese tauchten in verschiedenen christlichen Läden nicht nur in Oberpframmern auf und alle Anbieter behaupteten, daß es sich bei diesen Federln, welche sie unter einem Glassturz liegen hatten, um jene vom grünen Hütl der Heiligen Sixtin handeln würde. Aber das war alles reiner Blödsinn. Die echten Federl hatte sie einem jungen Kaplan geschenkt, der sich diese von ihr erbettelt hatte, als er in eine andere Stadt weit weg von ihr und von Oberpframmern versetzt wurde.

Die neuen Federl, welche sie dann auf ihren Trachtenhut gesteckt hatte und die fast genau so wie die von ihr Verschenkten aussahen, hatte eine ihrer Enkelinnen mitsamt der dazugehörenden Kopfbedeckungen ihrer Großmutter im Kleiderschrank versteckt und wird diese Erinnerung an die Selige ganz sicher in ihrer Familie weitervererbt haben.

Übrigens, der damalige Heilige Vater, welcher es sich

nicht nehmen ließ, sie des öfteren in Privataudienzen zu empfangen, soll sich, wie man dies ja auch nachempfinden kann, mit all seiner ihm zur Verfügung stehenden Autorität für diese ganz und gar ungewöhnliche Ehrung, nämlich der Seligsprechung eines noch lebenden Menschen, eingesetzt haben.

In Oberpframmern duften noch immer jene Rohnudeln, welche, peinlichst genau nach ihrem Originalrezept gebacken, in fast jeder dortigen Bäckerei zu erwerben sind. Sixtnudeln wurden sie vom ersten Tag an genannt.

Sixthütl gibt es auch und zwar aus köstlicher Marzipanmasse, lustig mit Lebensmittelfarbe verziert. Unbedingt erwähnenswert natürlich auch die locker-leichten Sixtlockerl aus Blätterteig.

Sogar in der Apotheke wird noch heute ein Kräutertee mit der Bezeichnung »Ilse-Sixt-Mischung, Selige von Oberpframmern« angeboten. Und so weiter und so weiter ...

D' Sixtin

Staad Rohrnudeln bacha und betn,
weil's Himmi und Erdn vabindt,
mit Ehrfucht a Kirchal betretn
min Glaubm wia ra herzensreins Kind.

Aa wedern und streitn und zankn,
doch nia bis a Freindschaft zabricht –
und's meiste davo in Gedanken,
de findst na im Zeitungsbericht.

Hart wergln und Schwerarwat macha
Gar oft bis in d' finstere Nacht –
und über was Lustigs gern lacha,
a solchene Frau is a Pracht.

Am liaban um jeden se kümmern,
egal, ob der fremd und verkannt –
die Sixtin lacht froh in ihm Innern,
reicht jedem wo kimmt gern ihr Hand.

Wenn oans recht arg krank is, duats tröstn,
bestürmt ihn liabm Heiland um Gnad.
Voll Dank kemman na de Erlöstn –
wo gläubig sie Gsundheit erbat.

An bsundanan Hang hats zum Klerus,
is wuadig aufs Bluatszölibat,
befindt, daß a Ändrung jetzt her muß,
bitt innig ihrn Herrgott um Rat.

Mir scheint's jetzt, der schenkt ihr Erhörung,
erkennt gar als Engl sie o –
scho wabert und pocht die Empörung,
manch Priester erkennt se als Mo.

Vom Stand her is d' Sixtin a Muatta
und hoit heilge Treu zu ihrm Mo,
für Spötter gibt's somit koa Fuatta –
da Sixtin hängt neamands was o.

Bei Gott sind 1000 Jahre wie ein Tag, so steht es in der Bibel. Ob nun vielleicht 2000 Jahre nur zwei Tage sein könnten, ist aus dem Buch der Bücher nicht zu erfahren – und gar 3000 Jahre. Keine Angst, so soll es hier nicht weitergehen. 3000 Jahre sind schon genug. Wer aber könnte mit absoluter Sicherheit behaupten, in der Stadt Rom würde sich bis dahin keine Veränderung ergeben haben. Immerhin, man schreibe das Jahr Fünftausendundso- undsoviel.

Nehmen wir's einfach mal als Hypothese. Durch welchen Anlaß auch immer würde der Petersdom schwer beschädigt sein, die Sixtinische Kapelle hingegen wäre wie durch ein Wunder noch gut erhalten und das in all ihrer Farbenpracht.

Nehmen wir weiter an, einige Oberpframmener würden gemeinsam mit einer Reisegruppe die Heilige Stadt besuchen und den stark beschädigten Petersdom, vielleicht sogar seiner Kuppel verlustig gegangen, traurig zur Kenntnis nehmen.

Was würden diese Menschen in Anbetracht einer wie durch ein Wunder unversehrt erhalten gebliebenen Cappella Sixtina wohl zu allererst ausrufen?

Ich denke, das könnte sich etwa so anhören:

»Dankschee liaba Gott, daß de Kapelln hat stehbleibm deafa, dee is do seit ewiger Zeit scho unsana Heiligen Sixtin geweiht und dee is aa stebliedb und gar nia umgfoin, aa dann net, wenn ses vo alle Seitn her bedrängt habm!«

»Unsa Sixtkapelln bei uns dahoam in Oberpframmern,

dees wißts doch, hat need so vui ausghoitr, dee habms schon, moan i, viermoi wieda nei hergricht und aa a bissl umbaut!«

So etwa könnte sich ein weiterer dazugekommener Oberpframmener in dieses Gespräch einmischen und somit die »Euphorischen« wieder ein kleines bißchen auf den Boden der Tatsachen zurückführen.



Und jetzt noch ein paar Verserl,
um den geneigten Leser nicht allein und unbeschützt in
ferner Zukunft hängen zu lassen,
sondern ihn behutsam wieder zurück in unsere, wenn
auch sehr problembeladene, Gegenwart zu geleiten.

Was macht'n d' Kirch?

Was macht'n d' Kirch? Da muaßt glei woana,
was de da treibt, des wui doch koana.
Vo Nachwuchssorgn hart irritiert –
hat sie ihrn Ladn neu strukturiert.

De Junga wia de Oidn schwankn
und macha se darob Gedankn.
Soll dees vielleicht a Fortschritt sei?
Sie bringas in ihr Hirn net nei.

Was frührers war, is längst vaschwundn,
as Hoamatkircherl nur für Stunden.
De Priester flink wia d' Feuerwehr –
zum Betn roasns hin und her.

Was s' heit vo dene Herrn valanga,
des laßt uns um ihr Gsundheit banga.
A Lebm, wo so vui Kraft aufreibt,
gar manchn nei in d' Krankheit treibt.

Von Priestern hat de Kirch vui z' wenig
statt daß ses halt'n daatn wia König –
da preßt mas wia Zitrona aus,
daloawed stengs im Gotteshaus.

Die Obern aber findns richtig,
denn nie der Mensch war denen wichtig.
Horchts Rom freut sich schon insgeheim –
denn Märtyrer wird mancher sein.

Von Märtyrern ist oft das Sagen,
mi würgt dabei stets Unbehagen.
Mit Gwoit soit mas do net probiern
und brave Leit am Tod zuaführn.

Mit Gwoit, da laßt se nix bezwinga
und bals in Rom a wuid drauf dringa –
Boid weadn ma bloß a Sekte sein.
Auf Erdn mischt koa Papst se ein.

Min Dalai Lama duat der betn –
vom Himmi aus de Welt zu rettn.
Vom Himmi habms an Überblick
Von Mißgeschick zu Mißgeschick.

Wenn unsa Welt is am Zabrecha,
na dean de zwoa Gebete sprecha.
Da liabe Herrgott schaukt staad zua –
auf oamoi kimmt de Welt zur Ruah.

Wann is 's so weit, wann wead des kemma,
an Zeitpunkt ko i Enk net nenna.
Deats nur brav zua und warts es ab –
Geduld is scho a Himmelsgab.

Zuageh duats in Spatzlbrunn

D' oid Draxlin kennt se nimma aus,
ja sowas hats no nia erlebt –
ihr ganzes Dorf oa Narrenhaus,
wia ihr des alles widerstrebt.

Und weils stets fromm war bets a jetzt,
ihr Kummer fliagt zum Herrgott nauf,
sie gspürts, da drobn is ma entsetzt –
scho hörts as Betn nimma auf,

Kumm liaba Gott, kumm steh uns bei,
in Spatzlbrunn is was passiert –
da habms nach langer Warterei
an neier Pfarrer installiert.

An Märchenprinz aus fernem Land,
für d' Weiberleit is dees glatt z' vui –
de kemman schier um ihrn Vastand,
wenn des a jede aa net wui.

De Oidn wia de Jungan san
grad wia vo Stromstoß weg und hi –
und alle Tag hebts wieder an,
de fromme Uraltmelodie.

Verklärt, so schwanzlins um eahm rum,
scho mit an Hauch von Peinlichkeit –
net „Du“, na er as Heiligtum –
Mei Gott, ob Di des wirkle gfreit?

Ganz tiaf in seine Augn schaugns nei,
erforschn täglich neu sei Seel.
Der Märchenmo muaß standhaft sei.
Rom gab ihm schließlich den Befehl.

Was der aa tuat, was der aa treibt,
ja oiß wead blitzgeschwind registriert.
Die Annahm, daß er unbeweibt,
is dees, was jeder imponiert.

Er is ja wirkle traumhaft schee,
ma muaß scho sagn, ganz erste Wahl.
Für manche gar a Herzensweh –
und boid a fürchterliche Qual.

Doch er tragt ois a Herz an Stoa
aus Vorsicht habms eahm operiert.
Denn so geht Rom jetzt oiwei vor –
damit ganz gwieß nix mehr passiert.

Mechanisch spult er d' Arwat ab
sei Lächeln is, paßts auf, bloß gstellt.
Für eahm is d'Liab koa Gottesgab –
so habms ganz Gscheide jüngst vazählt.

No andre bringa 's Charisma
„euphorisch“ schier zur Diskussion.
A paar sagn staad: Des kenna ma –
und pfeiffan längst auf d' Illusion.

Vui Manna sagn: Der deaf net bleibm,
fürn Beichtstuhl is der oafach z' schee
daat unsre Frau'n in'n Wahnsinn treibm,
und gfrein se heit scho auf sei Geh.

Das letzte Aufgebot

Horchts, fromme Weibslait dean jetzt protestiern,
um himmiswuin, i hätt's net denkt.
A Zölibatsverlust duats irritiern –
den Fortschritt wollns net gschenkt.

Und bals de Pfarrer no so guat erklärn,
Fraun weadn glei wuid, ja rabiät
de wolln ums Sterbm nix vo ra Freiheit hörn,
drum plärrns ganz laut „Verrat“.

De dean da so, als waars ihr Untergang –
Zögn Keuschheitsgürtel arg gern her,
denn ohne de würdn d' Hochwürden ernsthaft krank –
so klingt ihr Gegenwehr.

Gedanklich murxns heit scho d' Evas ab
in de manch Hochwürdn se vaknoit
und gönna dene 's tiefe kühle Grab –
weil „Er“ do eahna gfoit.

Wen hätt's a sunst de schiachn Mumienfrau?
Koa andrer schaugts do nimma o.
Da Hochwürdn füllt ihren ganzen Seelenraum –
bis heit da war des so.

Vaheirat, Wittfrau, altes Jüngferlein,
ein frommer Augnaufschlag machts reich.
Sie wolln net ohne diesen Reichtum sein
und kämpfen allsogleich.

Und demnächst wollen die nach Rom marschiern
als allerletztes Aufgebot
und gegen Priesterfreiheit protestiern –
oh Himmel, welche Not.

Doch wenn man dort das Scherbenhäuflein sieht,
bricht Lachen los im Vatikan.
Der alte Papst hat doch kein Steinsgemüt
und lacht bald was er kann.

Drum werte Damen traut euch lieber nicht
und laßt dem Fortschritt seinen Schwung.
Wen packt scho bei manch oidn Bißgurgngsicht
sogleich Begeisterung?

De Zeit, ihr Anstandsfraun, de bleibt net steh,
de ganze Welt, de hat se draht –
seids gscheit und deat ses do a moi vasteh –
Aus is min Zölibat!!!

Auf Leidln, schaugts in d' Zeitung nei!

Auf Leidln, schaugts in d' Zeitung nei,
was sehgts na da auf Seite drei?
lests brav, ned despektierlich –
de Sach is eh genierlich.

Lests Moritat um Moritat,
was Klugheit da gesammelt hat.
und machts Enk drob Gedankn –
bis Wahrheit kimmt ins Schwankn.

Bis „Enker Wahrheit“ platzt wia Nüß,
bis s' dasteht mit an Knackerriß.
Des is net schlimm, nur löblich –
waars net so, waars vergeblich.

Ganzgwießwahr waars vergeblich gwen,
des Werk, wo d' Kirch in Auftrag gebm.
Ganz offen duats benenna:
die Schuld der Weihrauchmänner.

Doch ganz auf d' Letzt in dem Bericht,
steht dees, wo mir in d' Augn neisticht.
I moan des Wort »Erpreßbarkeit«
und zwar für höhre Kirchneleit.

Ja da is doch der Hund begrabm,
ma woaf's und deaf net danach fragn –
drum bleibm mir de Geprellten,
as Herz duat se erkälten.

A jeds des macht se drauf sein Reim,
verzeihend moi, moi hundsgemein.
Wie schlimm für dee wo's wissn –
und trotzdem staad bleibm müssn.

Was is, wenn einst de Nuß geknackt,
weil dee wos warn habms selber gsagt.
Was is na mit de Fromma?
I moan, dee san beklomma.

Beklomma, weils de Wahrheit beißt
und unsanft aus'm Traam rausreißt –
weil oiß bloß war Theater –
jetzt brauchas gschwind Psychiater.

Und nowas sag i Enk dazua,
es war a Laune der Natur.
Und hätt'ns wahrhaftig ghandlt –
waarns dann net so verschandlt.

I sags im Leb'm, i sags im Sterb'm,
de Kirch, de soit wahrhaftig wead'n,
ganz bsunders d'Gottesdiener –
sonst hoäßt mas glatt Schlawiner.

Schlawinerei deaf do net sei,
so kemmas nia in Himmi nei.
Ob Homo, Bi ob Hetero –
bloß d'Wahrheit macht an Menschn froh.

Koa Giftnudel

Koa Giftnudel is d' Schreiberin,
ma kennts als handsams Wei.
Vom Kummer tief im Herzn drin –
da weads halt nimma frei.

Vom Unrecht, wo ihr selbm is gschehgn
ihr selbm und aa ihm Kind,
drum hätts a – gsündre Kircha – mögn
doch vui Leit san so blind.

San so vui blind und Romvaliabt
ihr wui des garnet taugn,
daß foischer Sinn ums Sterbm net stirbt –
mit große Augn duats schaugn.

Und schaugt scho fast in' Himmi nei
fürs Hier „fehlt ihr's Vasteh“
Sie wollt als Mensch wahrhaftig sei –
drum muaß s' als „Ketzrin“ geh!

Zärtlicher Hinweis

Oh Benedikt, oh Benedikt,
was hast jetzt wieder gsagt.,
de Leidln weadn no ganz verrückt
weils so gach neamd vatragt.

Gib acht, Dei oida Vatikan,
der kimmt scho glei ins Bebm
und wacklt was a wackln ko –
was muaß Dei Rom erlebm?

So mir nix, dir nix kimmts vo Dir
woraufs a Ewigkeit habm gwart,
ganz grad und ohne Hintertür –
weiß Gott, a neie Art.

Ja ausrechnet de Stricherbuabm,
de liegn da arg am Herz,
bei dene schaugst auf Disziplin –
im Grund ja nix verkehrts.

Bei Sexualität sans die
an de wos d' z'förderst denkst,
a bißl ungeschickt warst, moan i
wia Du des Denga lenkst.

Da ganze große Sachkomplex
auf d' Stricher reduziert,
mit Recht san d' Schäflein da perplex –
und oa habm se geniert.

Geniert fürn Papst so habm sa se,
wo der so heilig duat
und schluckas nunter ois a Weh –
und schluckans ois a Wuat.

Daß Frauen aa zur Menschheit ghern,
des hat a nia recht glaubt,
koa Wunder, wenn de narrisch weadn
und schimpfa, bis oiß staubt.

Jetzt hat as Pferd vo hint aufzäumt
sagn dee, wo habm a Hirn,
grad gwiehert hats und furchtbar gschäumt
weils muaß an Wahnsinn gspürn.

Und nacha no an Hauptaspekt:
»Wia oft umsunst zur Beicht?«
Vui Christen fühl'n se arg dableckt
und moana, daß's jetzt reicht.

A wirkle frischer Wind müaßts sei,
net oiß so tröpferlweis,
da ließ se mancher no drauf ei –
doch soo is z' hoch der Preis.

Ach Benedikt, ach Benedikt
was hast scho wieder gsagt,
des is da heit scho gar net glückt –
hättst mi doch vorher gfragt.

In Hupfersbach

In Hupfersbach da is was gschehgn,
weil Diab habm an Antonius mögn.
Lang war des Kirchaeck drum laar –
bis endle da an anderer war.

A junger Mo, zum Küssn schee
duat in der Kirch im Dunkl steh,
ganz aufrecht unschuldsvoll und stolz –
so habm s'n higstellt, ganz aus Holz.

A kranks oids Weiberl schaugt eahm o,
dem weads glei schlecht, net zwengs dem Mo.
A Leich die tragt a überm Arm –
Mit Kopf nach obm, a bsunderer Charme.

De Rippn schaugn nach drauß'n raus,
a klarer Fall fürs Leichenhaus.
Des Weiberl taat am liaban speim –
Was deans jetzt mit de Fromma treibm?

Antonius! plärrt dann s' Weiberl laut,
doch der hört net, den habm s' ja klaut.
Den habm s' stibitzt samt Jesuskind –
Was da jetzt hängt, is glatt a Sünd.

As Weiberl denkt: Ja bin i blind,
i siehg a Leich und siehg koa Kind.
Arg lang no geht des Buid ihr nach,
Fürs Jesulein nix wia ra Schmach.

Na is s' pfeigrad zun Doktor grennt,
der hätt d' Patientin schier net kennt.
Wia ko oans nur so aufgreet sei?
fragt er und tröst des oide Wei.

„De Haxn, für a Kind a kloans!“
As Weiberl is da net alloans.
Doch wia ma d' Künstler heutztag kennt –
Da hat se wer in was verrent.

A jede Deutung bleibt a Schmarrn,
gebts eahm do Bleame nei in n' Arm.
An toten Heiland rigoros
legts da Maria nei in 'n Schoß.

Legts der in 'n Schoß den blechern Herrn,
mit Glück kunnts a Pieta weadn.
Und wann aa d'Leich ihrn Kopf aufricht –
des gaab dann ebm a neie Gschicht.

Wer arg vui oide Märlein kennt
„Des Kaisers neue Kleider“ nennt.
Aa heit habms Angst vorm Ehrlichsei,
dee sackan na de Künstler ei.

A klarer Satz, a deftiges Wort
dees schwoabt uns oiß da Fortschritt fort.
Und bal a Oids se drob empört –
na findn's d' Junga unerhört.

Drum schweigt des oide Weiberl jetzt,
sei Gmüat is eh scho arg dafetzt.
Raunt bloß no: Deats eahm Bleame gebm,
er soi net mit an Leichnam lebm.

In Rom warns couragiert

In Rom, des glaubts, warns couragiert,
no lang habm dees net alle gspannt –
habms Heilige glatt ausrangiert –
des nagt an meim Vastand.

Oh Rom, des war da foische Dreh
woanderscht fehlts do no so weit.
Da Zölibat, der bleibt besteh –
des wär von Wichtigkeit.

A Kirch wo ihre Heiligen
eiskoid aus ihre Büacha streicht
und ehrt bloß de Zeitweiligen –
hat nix wia Spott erreicht.

Legenden warns, belehrns uns klug,
koa Spur vo Existenzbeweis.
Auf Deitsch hoäßt ma des Lug und Trug –
so führn de uns aufs Eis.

Zwoatausad Jahr bal no vageh,
gebms auf'n Heiland aa nix mehr –
da zarrns dann andre weh oh weh!
auf de Altäre her.

Was habms bloß gmacht de Eiligen
ganz ohne Not de Stütz daschlag'n,
denn grad de gschaßtn Heiligen
habm unsa Kirchn tragn.

D'Secilia waar d'Letzte gwen,
wo s' gwünschte Zammageh blockiert.
De händ aa d' Protestantn mögn,
de hätt de nia geniert.

St. Georg, St. Christophorus
und no a ganze volle Zahl,
de warn für de in Rom Vadruß –
bedenkts des do amal.

Horchts, Märtyrer de san heit gfragt,
in Sonderheit aus unsrer Zeit.
De oidn weadn zum Tor nausg'jagt –
so hat se Rom befreit.

Bis des amoi da Klerus spannt
bei uns im Land hier umadum,
des liegt do offn auf der Hand –
bleibts Kirchnvolk brav dumm.

As Georgskirchal oh weh zwick,
wo hätt des jetzt sein Nama her?
Doch danach fragt bei uns zum Glück –
scho längst koa Frommer mehr.

As Oidweadn hat an Teifi gsehgn

As Oidweadn hat an Teifi gsehgn
so habmd de Oidn klagt –
i hab den Spruch garnia net mögn,
doch d' Wahrheit hamd de gsagt.

Da muaß a Menge Zeit vageh
bis d' selbm na spannst, des stimmt.
De Tag dean da am End schier weh –
und Angst hast, was no kimmt.

Scho glei beim Aufsteh is a Graus
schaugst in dein Spiigel nei.
Wer schaugt na da zum Spiigel raus?
Des konnst doch du net sei.

Und oiß was so a Tag so bringt
is glei vo vornrei z' vui.
Koa Vogerl wo im Herz n singt –
beim Steh des Schmerzensgfüi.

Heit is da Fuaß wo de sekiert
und morgn sans mehr de Augn.
Im Magn ghert aa was repariert –
da soll da's Leb m no taugn?

As ganze Gstell schier wia vahaut
lohnt se as Anziahgn no?
Im Radio nix wo da vatraut –
Vom Gugln redt a Mo.

Ach d' Bruin, de flackt weiß Gott wo rum
verlorner Vormittag.
Mei widerspenstigs Eigentum –
des wo mi scheints net mag.

Grad habms a mordstrumm Wohnwagngfähr
vors Gartntürl higstellt,
i find des für ganz furchtbar gschert –
koa Rücksicht auf da Welt.

Im Briafkastn a Mahnung drin
i hätt was übersehgn
des fuxt mi und is bsunders schlimm –
i hätt ja Ordnung mögn.

Oi Damma lang plärts Telefon
bloß zwengs an Werbeschmarrn
und hörn mecht i doch nur mein Sohn,
da wurats Herz ma warm.

Jetzt parkt der Wagn do no da vorn,
i ko zum Türl net naus –
und glaubt ses, mit an grechtn Zorn
schleich i mi zruck ins Haus.

Heit weads nix mehr min Supermarkt,
i hock im Käfig drin –
koa bißl is mei Muat erstarkt –
i sags ja, heit is schlimm.

Ganz boid lockt me mei Schreibmaschin
i tipp mei Verserl z' End,
is's guat wordn, oder net gediehn –
i legs jetzt aus de Händ.

Da hock i, tatsachwahr ...

Da hock i, tatsachwahr
alloa min oidn Jahr,
im Kuchleckerl drin –
sinnier und schaug und spinn.

Wo bist na hi Du Zeit?
In d' Seel nei tuast ma leid –
nix wead wia vorher sei,
hundsmüad schlaff i glei ei.

As Neie, des wollns holn
is nix min Schlaffawoin –
A Schiaßn wia im Krieg!
Ihr wißt, daß i net lüag.

No gherst ja mei, liabs Jahr
und do, wia sonderbar
weads ma ums oide Herz –
fliagst gar scho himmiwärts?

No längst hat d' Uhr net gschlagn,
des Böllern muaßt ertragn,
Dei Abschiedsmelodie –
bis Zwölf is lang no hi.

Ganz rabiat treibms um,
mir fehlt d' Begeisterung –
I hoit da d' Ohrn fest zua –
Du Jahrl brauchst jetzt Dei Ruah.

Fürs Neie an Krawall,
für Di auf gar koan Fall,
Di wiagt mei Singsang ei –
boid fühlst de leicht und frei.

No ehst entschwindst hab Dank,
war oiwei Brot im Schrank,
aa Liab hat ma wer gschenkt
unds Load zur Tür naugsprengt.

Nimm fei mei Danga mit,
nimms ois mei greßte Bitt,
bein Weg in'n Himmi nei –
sollst unvergeßn sei!

Schlaffst eppa mir im Schoß?
Horch, 's Glockngläut ganz groß!
Scho hoit de gar nix mehr –
geh wink vo drobma her!

A Hunterl hab i kennaglernt ...

A Hunterl hab i kennaglernt,
des is mei kloana Stern –
denn 's lebt aa furchtbar weit entfernt
und i mags gar so gern.

Des Viecherl, schon recht oid an Jahr,
strahlt wahrhaft Weisheit aus.
Aa Demut, wirkle wunderbar –
und spuit koan Herrn im Haus.

Es is bloß da und wart auf d' Liab,
dann schenkt ses dreifach z'ruck.
Is gar a Mensch schon krank und müab –
gibt se des Tierl an Ruck.

Und hupft pfeigrad am Schoß eahm nauf,
als obs eahm lang schon kennt.
De Oidn geht as Herz weit auf –
wer woaß, wia ma des nennt?

A Glück is 's und a Dankbarkeit,
wenn wer de Liab vaspürt.
Und oft a wahre Seligkeit –
de wo eahm zart berührt.

A Hunterl hab i kennaglernt,
des bleibt mei kloana Stern –
denn 's lebt aa furchtbar weit entfernt
und i mags gar so gern.

Was is jetzt dees?

Was is jetzt dees? Da kimmt a Hunterl her,
ganz hint im Büache wars vasteckt.
Für manche guit des glatt als a Malheur,
ganz aufgret sans und arg vaschreckt.

»Der Hund, der paßt in dieses Buch nicht rein,
Schluß aus und Thema weit verfehlt!«
Wer wird denn gleich so furchtbar kleinlich sein –
hört zu, was Euch das Tier erzählt.

Des Hunterl sagt: I hab d' Autorin gern –
und taat ses Ihr aa gern datretn,
de ganze Welt muaß längst erneuert weadn –
da braucht da Herrgott moan i jedn.

Jetzt gehts hoit, wißt ses um an Zammahoit,
bloß dees hat Wert, des wo vabindt,
ansonstn weads im Lebmn glei so vui koid,
daß ma sei eigans Herz net findt.

Und außerdem, beim vierten Mose stehts
da hat, lests nach, a Esel gredt.
Wenn Ihr, wie oft, bloß nach'm Augnschein gehts –
paßt klarer Weis a Hunterl ned.

Übrigens, diese Lieselotte Weber hat schon in ihrer Jugend geschrieben. Am Anfang waren es ihre Gedichte und Kurzgeschichten in verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften. Immer wieder tauchen ihre Sachen auch in Anthologien auf.

Sogar heute noch sind um die Weihnachtszeit ihre halbbraven, halb lustigen Büchlein zu finden.

Eines ist sogar jetzt in die fünfte Auflage gekommen. Aber Weber heißt sie auch da nicht.

